

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten. 1939-1954
76 (1942)**

315 (16.11.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-832703](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-832703)

Einzelpreis 10 Rpt.

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzusendung monatlich 2.10 Rpt. Fernsprecher 3446. Schriftleitung 2742. Bei Vertriebsänderungen ist bei der Besizer teilsweise Nachdruck auf Erklärung der Zeitung oder Nachzahlung des Bezugspreises. - Anzeigenpreis: Die 6 Millimeter breite Mittelzeile 16 Rpt., Familienanzeigen 8 Rpt., Fortsetzungen das Wort 8 Rpt., - Konten: Oldenburgische Landesbank AG / Kommerzbank / Landesbank AG - sämtlich in Oldenburg Postfachkonto Hannover 22381

75 Jahre Oldenburger Nachrichten

Heimatzeitung für Stadt und Land seit 1866

Einzelpreis 10 Rpt.

Verlag und Druck von B. Schaff, Ind. Dr. Alfred Schaff (i. Hdb.). Verlagsdirektor Fritz G. o. d. Hauptverteilung Hermann Schaff, Oldenburg gleichzeitig verantwortlich für Wollitz, Seimitz, Sport u. Bild. Vertreter des Hauptvertriebs Dr. Paul G. A. Klein, Oldenburg, gleichzeitig verantwortlich für Antropologie und Unterhaltung, Berliner Schriftleitung: Joseph Preis, Berlin W. 35, Viktorstraße 4a (Fernsprecher 219361). Verantwortlich für den ungetragenen Vertrieb: Dr. Alfred Schaff, Oldenburg, Zur Zeit in Prestitio 18 altig

Nummer 315

Oldenburg (Oldb), Montag, den 16. November 1942

76. Jahrgang

Afrika-Nachschub auf dem Meeresgrund

Bisher 183 900 BRZ wertvollsten feindlichen Transportraumes vernichtet - 234 000 BRZ beschädigt
Zahlreiche feindliche Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt

Gericht über England

Von Anton Jischka

Etwas für nichts zu bekommen, ist eine der ältesten menschlichen Sehnsüchte. Schon in den antiken Sagen ist von mächtigen Ländern die Rede, in denen Milch und Honig fließen, wo Fruchtbarkeit die höchste Tugend und Fleiß das verwerflichste Zügel ist. Die Herodot schon fast 2500 Jahre später von „Gucania“, dem Reich, in dem statt der Arbeit der Schlaf bezahlt wird und die Häuser aus Wärfeln bestehen. Sans Scharf schrieb 1830 einen Schwanz über das Schwarzenland, und so gut wie kein Märchen ohne unterer Tage ist ohne Gefährten über getragene Landen denkbar, die dem Schöpfer in den Mund fliegen.

Dah unser neues Europa ein reiches, ein schönes, ein starkes und jeder menschlichen Reich sein wird, das wissen wir. Aber wir dürfen auch niemals vergessen, daß es niemals ein Schwarzenland werden darf, daß es auch nach dem Siege für uns kein Neuland ohne Leben gibt. Gar nicht früh und gar nicht oft genug kann das hervorgehoben werden, denn der Kampf, den wir ausfechten, hat als Ziel nicht das neue England, das England, die abstrakte Weltmacht, also lange nach, ohne zu geben.

Englands Weltreich kam bekanntlich nicht durch die Genialität seiner Entdecker oder den Mut seiner Soldaten zustande, England erwarb sein Empire durch Mühen, durch soziale Friedensschlüsse, dadurch, daß es seine Freunde sich erschöpfen ließ, um sie dann zu überrennen. Portugal war die Niederlande und Frankreich sind da typische Beispiele. Durch die Arbeit anderer also wurde England groß. Aber nicht es die riesigen Gebiete wenigstens durch eigene Leistung?

Jedem, der England ein wenig besser kannte, fielen bald die unglückliche Interessentlosigkeit und die haarsträubende Unwissenheit auf, mit der dort die breite Masse des Volkes allen kolonialen Dingen gegenüberstand. Nichts ist wichtiger als jener Brief an die „Times“, in dem sich J. W. der drei Jahren der Erziehungsdirektor von Uganda, E. R. J. Sufley, über die völlige Unkenntnis der englischen Jugend in allen Fragen des Empire beklagte. „Ein Lehrer in einer der größten Städte Großbritanniens“, schrieb er, „stellte kürzlich an die 20 Schüler der obersten Klasse zehn einfache Fragen über Kenia, Uganda, Tanganja und die Kanalar. Zu den drei ersten Antworten, die ich sah, war mit Ausnahme von vier Kenia als in Australien, Asien oder Amerika liegend bezeichnet worden; Tanganja von allen mit Ausnahme von dreien als ein Gebiet in den Vereinigten Staaten, Europa, Australien, Neuseeland oder China.“

Tanganja, das ist die englische Bezeichnung für Deutsch-Ostafrika. Von zwanzig kühnen Schülern einer englischen Großschule wurden also 1939 17 nicht einmal, daß es in Afrika liegt.

Diese Interessentlosigkeit und Unkenntnis nun wirkt sich schon seit langem in der wachsenden Schwertigkeit aus, England zum Auswanderer in die Kolonien zu veranlassen. Immer wieder klagen die Premierminister von Australien, Neuseeland und Ostafrika über Mangel an Kolonialisten. Und diese Mangel an aufwachsenden Menschen war durchaus nicht nur ein englisches, es war ein westliches, denn sie formte die englische Politik. Englands Imperium wurde nicht zufällig das größte der Welt. Es wurde so groß werden, weil England nicht intendiert, sondern nur ganz oberflächlich die Hilfsquellen seiner Gebiete nützte, nur die bewegliche Habe wegknappte, nicht kultivierte, sondern plünderte. Die Engländer, die ins Empire gingen, wurden Aufseher, Beamte, Verwalter. England war stolz darauf, daß ein einziger seiner „Civil Servants“ auf 300 000 Indianer kam. Wo andere Völker Stieber schickten, Sandweber, Unternehmern, je 6 bis 8 Arbeitende, da sandte England „Gentlemen“. Beim Ausbruch des Krieges von 1899 herrschte England über 35 Millionen Quadratkilometer, das 19fache seiner eigenen Ausdehnung. Fast überall in diesem unverfügbaren großen Reich aber war die Erde nur angetastet. Während in Deutschland 1937 2, 21, 7 Doppelgänger Weizen je Hektar geerntet wurden,

Die Sondermeldung vom Sonntag

Aus dem Führerhauptquartier, 15. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In gemeinsamen Kampf der italienischen und deutschen Luftwaffe und der italienischen und deutschen Marine wurde in der Bekämpfung des feindlichen Seetransportes gegen die nordafrikanische Küste in westlichen Mittelmeer folgender Erfolg erzielt:

- Vernichtet oder beschädigt wurden insgesamt 89 Einheiten, und zwar:
 - 14 Handels- und größere Transportfahrzeuge mit insgesamt 102 000 BRZ versenkt,
 - 1 großer Zanker (etwa 10 000 BRZ) wurde torpediert und in sinkendem Zustand zurückgelassen,
 - 7 Handels- und größere Transportfahrzeuge mit insgesamt 71 000 BRZ wurden so schwer beschädigt, daß mit ihrem Verlust mit Sicherheit gerechnet werden kann.
- Somit wurde eine Gesamtmenge von 183 000 BRZ wertvollsten feindlichen Fracht-, Zanker- und Transportraumes vernichtet. Hieran sind bereits acht Schiffe mit 76 000 Tonnen in der Sondermeldung vom 14. November bekanntgegeben. Weitere 35 Handels- und Transportfahrzeuge mit insgesamt 234 000 BRZ wurden beschädigt, teilweise so schwer, daß mit ihrem längeren Ausfall für Transportzwecke zu rechnen ist.
- Außerdem wurden ein Sechschiff beschädigt, drei Träger beschädigt, davon einer so schwer, daß mit seinem längeren Ausfall zu rechnen ist, drei Kreuzer versenkt, 14 Kreuzer und große Zerstörer beschädigt, vier Zerstörer und Bewacher versenkt, sieben Zerstörer und Bewacher beschädigt.

Große Erfolge der italienischen U-Boote

Britischer Kreuzer der Beander-Klasse versenkt
Ein Zerstörer schwer getroffen

Nom. 15. November.
Das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht gibt bekannt: Die italienisch-deutschen Truppen setzten den Vormarsch der feindlichen Streitkräfte in der Cyrenaika weiterhin zähen Widerstand entgegen und zwangen wiederholt den Feind zu harten Kämpfen. Zahlreiche Feindkräfte der Luftwaffe über dem Mittelmeer und französisch-Nordafrika. Wenn Flugzeuge wurden von Jägern der Achsenmächte abgeschossen, ein weiteres Flugzeug von der Bodenabwehr der Insel Pantelleria brennend zum Wasser gebracht. Zahlreiche Kampfflugzeuge führten im Zielzug einen erfolgreichen Angriff auf einen Flugplatz in französisch-Nordafrika durch und schossen dabei zahlreiche Flugzeuge, die kurz vorher gelandet waren, in Brand. Die Angriffe aus der Luft und zur See gegen die englischen und amerikanischen Einheiten in den algerischen Gewässern wurden fortgesetzt. In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages erzielte eines unserer U-Boote unter dem Befehl von Kapitänleutnant Rino Cerri in der Bucht von Bougie zwei Torpedotreffer auf einem englischen Kreuzer der Beander-Klasse (7200 Tonnen). Der Kreuzer ist gesunken. In östlichen Mittelmeer griffen unsere Torpedoboote einen Zerstörerverband erfolgreich an. Ein Zerstörer wurde schwer getroffen und kann als verfehlt betrachtet werden. Von den Feindflugzeugen der letzten Tage kehrten insgesamt zehn unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück. Beim letzten Luftangriff auf Genua fand fünf der vier Zerstörer in der britischen Besatzung verhaftet werden. Das unter dem Befehl von Kapitänleutnant Gianfranco Gazzana fahrende U-Bootboot erzielte im Atlantik neue Erfolge. Es versenkte ein spanisches englisches Motorboot mit 10 000 Tonnen und durch Beschädigung den bewaffneten Dampfer „Bechaven“ von 3500 Tonnen. Damit hat das U-Bootboot in zehn Tagen insgesamt über 30 000 Tonnen feindlichen oder für Bedienung des Feindes fahrenden Schiffes versenkt. Einige der Besatzungen, darunter ein Kapitän, wurden gefangen genommen.

Hestige Feindangriffe im Osten abgewiesen

Zäher Widerstand der Achsentruppen in der Chrenaita

Aus dem Führerhauptquartier, 15. November.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Deutsche und rumänische Truppen schlugen am gestrigen Tage im Kaukasusgebiet heftige feindliche Angriffe ab.

Im Stadtgebiet von Stalingrad wurden feindliche Gegenangriffe abgewiesen. Die Luftwaffe unterjügte die Kämpfe wirksam durch Angriffe auf Artilleriestellungen und Flugplätze der Sowjets östwärts der Wolga. Beschädigungen und Anomalien des Feindes an unseren Don wurden im Sturm- und Tiefzug angegriffen. An der übrigen Front wurden durch Stoßtruppenunternehmungen Winter und Kampffähigkeit des Feindes gesprengt, Gefangene und Beute eingebracht. Derliche Angriffe der Sowjets im Gebiet des Jlimensees und Wolchow scheiterten an der deutschen Abwehr. Durch Kampf- und

den, waren es in Australien 8, in Britisch-Indien 7, in der Südafrikanischen Union nur 5,1 und in Kanada nur 4,3 Doppelpentner. England trieb Kanibalen, wo es immer hin kam, weil es englische Kolonien einfach nicht gab, nur englische Ausbeuter. Die logische Folge davon war, daß, wie der Farmer, der nicht düngt, immer neue Wälder niederbrennen muß, immer neue Prärien braucht, England immer neue Kolonien brauchte. Selbst als „kolonialer Zeitalter“ abgeschlossen war, zwischen 1880 und 1900, wuchs das deutsche Empire noch um 5 Millionen Quadratkilometer, das 20fache der Fläche Großbritanniens, zwischen 1914 und 1918 wurden Gebiete von 2,6 Millionen Quadratkilometer „gewonnen“. England mußte nicht kämpfen, wollte nicht erobern, das eigene Volk kümmert sich heute noch nicht darum, wo Uganda und Tanganja liegen, und so mühen, wenn sie weiterdauern wollten, Englands Regierende andere für sich bluten lassen.

Lange genug fanden sie Summe. Aber dann war der Punkt erreicht, an dem es Deutschland nicht mehr gab, Summe nicht mehr zu finden waren, England alleinstand. Englands Ent-

Tobruk

Von unserer Berliner Schriftleitung

Das strategische Ziel der Operation, wie der britische Oberkommandierende General Alexander und General Montgomery es sich Ende Oktober auf ägyptischem Boden steckten, war die Vernichtung der verbündeten deutsch-italienischen Streitkräfte. Bei der ungeheuren Lieberlegenheit an Menschen und Material, welche die Briten und Amerikaner dem Generalfeldmarschall Rommel entgegenstellen hatten, konnten sie durchaus ein solches Ziel erhoffen. Als nach ihren wichtigen ununterbrochenen und immer heftigeren Angriffen und nach ungewöhnlichen Verlusten endlich der Einbruch in die deutschen und italienischen Stellungen gelang war, wurde die Vernichtung des Afrikafermarschalls blutig-patriotischen Siegeskommunikés auch als unmittelbare bevorstehend angekündigt. Es blieb bei den Ankündigungen. Obwohl die Kräfte des Gegners hinter dem Sperrriegel von El Mameh nun die offene Wüste gemahnen hatten und in der freien Bewegung ihre Lieberlegenheit erst recht voll entfalten konnten, gelang ihnen die Einschließung und Vernichtung unserer Truppen nicht und sie wird ihnen auch nicht mehr gelingen. Die Westerschiff Rommels im Rücken hat sogar die ersten über den Zerstörer im gemessenen Lager dazu bestimmt, auch im schärfsten Siegestunnen, im Vorhinein zu mahnen. Rommel hat die Pläne des Gegners stets durch blitzschnelles Umpolen durchkreuzt und durch überraschende Wendungen erlaunlich schnelle und gründliche Erfolge erzielt. Er hat durch überraschendes Sichabziehen vom Feind diesmal seine unterlegenen Zerstörer nicht über das anderthalb vor der drohenden Vernichtung bedroht und sie intakt und kampffähig erhalten. Es war dazu freilich notwendig, Terrain zu opfern und zurückzugeben. Bei dieser wohlüberlegten Operation mußte schließlich auch Tobruk aufgegeben werden. Tobruk ist nicht von den Engländern im Angriff erobert worden, es wurde ihnen operativen Lieberlegungen überlassen, nachdem die Anlagen der Stellung und des Hafens unbrauchbar gemacht worden waren.

Guchill feiert einen überwältigenden britisch-amerikanischen Sieg. Man begriff, daß Churchill's Ansprüche nach drei Jahren von Rücksiegen und Niederlagen in allen Zeiten der Welt nicht sonderlich hoch sein können. In Wahrheit ist die Aufgabe Tobruks ein Gegenbeweis gegen den britisch-amerikanischen Sieg. Die Lieberlegenheit des Gegners hat Feldmarschall Rommel diesmal zu einer bewiesenen Kriegsführung gezwungen. Seine strategische Lieberlegenheit hat er aber in der Defensive ebenso offenbart wie in der Offensive. Er hat durch rechtzeitiges Ausweichen den Gegner daran gehindert, seine Truppen zu vernichten. Rommel hat im Juni Tobruk erobert. Die Engländer wollten es halten und hätten es auch halten müssen und können, wenn nicht Rommel der Angreifer gewesen wäre. Die Stellungswerte waren nicht nur intakt, sondern in Monaten erbitterter Anstrengungen weiter ausgebaut worden. Im Schutz der eigenen Räfte konnte die Stellung von Ägypten der regelmäßig über See versorgt werden. Das Tobruk damals in wenigen Tagen fiel, war ein großer Sieg der Feldherrnkunst Rommels und eine schwere Niederlage der Engländer. 30 000 Ge-

Eichenlaub für Generalmajor Ramde

Westin, 15. November.
Der Führer hat Generalmajor Ramde, der sich in den gegenwärtigen schweren Kämpfen in Nordafrika mit seinem Verbande wieder besonders ausgezeichnet hat, als 14. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

... und für Leutnant Barmherzig Westin, 15. November.
Der Führer hat dem Leutnant Josef Barmherzig, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, als 14. Soldaten der deutschen Wehrmacht, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Wiedelung mußte es dem Wagnisse entgegenstreben, denn auch der reichste Mann kann nicht dinsten, wenn man immer nur nehmen, niemals geben wird. Schwarzenländer gibt es eben wirklich nur im Märchen.

Nooseveltkraut die französischen Antillen

St. Petersburg, 13. November. „Densha Daablab“ berichtet aus Grund einer Meldung aus Martinique, daß US-Gruppen auf den französischen Antillen gelandet wurden.

Damit setzte Noosevelt seinen Raubzug gegen französischen Kolonialbesitz fort. Diesmal wird er nicht nur mit der auch in Afrika schon sinnlosen Behauptung operieren können, er wolle das Land nur vor einem Zugriff der „Asienmächte“ schützen. Die französischen Antillen waren von niemand bedroht als von Noosevelt. Jetzt sind sie sicher, in Noosevelts Besitz nämlich. So „bestreit“ er ein Land nach dem anderen.

fangene und Vorräte an Benzin und Nahrungsmitteln, die für Monate reichen, fielen in die Hand der deutsch-italienischen Sieger. 14 Tage nach der Nennung Tobruks stand Rommel bei El Mamein. Die Italiener hatten trotz ihrer Überlegenheit, ehe sie in das von uns aufgedeckte Tobruk einziehen konnten, von der El-Mamein-Stellung aus viele Wägen gebraucht. Sie haben Rommel zum Witzzuge gezwungen, aber nicht hindern können, sich rechtzeitig auf die Widerstandslinien abzustellen, die man gewohnt hatte, um der Überflügung und Einklammerung immer wieder zu entgehen. Die Nennung ist sicherlich ein schwerfälliger Entschluß gewesen. Gerade in ihm aber ist eine auch in der Defensive überlegene Strategie von neuem sichtbar geworden.

Front und Jugend vereint für den Sieg

Großveranstaltung der Hitler-Jugend in der Reichshalle

Berlin, 14. November. Zu einem machtvollen Demonstration der Jugend des Führers zu den wichtigsten Einheitsereignissen gefühlte sich eine Großveranstaltung, die von der Reichsjugendführung am Wochenende in der Reichshalle veranstaltet wurde. Als Abschluss ihrer zehnjährigen Befehlsreihe durch verschiedene Gänge Großdeutschlands, wo sie in Wehrerziehungslagern und Jugendverammlungen ihre Erlebnisse aus dem deutschen Schicksalskampf schilderten, sprachen die Ritterkreuzträger des Heeres zur deutschen Jugend.

„Jugendkonferenz“ in London

Maithy und Eleanor Roosevelt als Rattenfänger

Berlin, 15. November. Plutokratie und Bolschewismus haben es für notwendig befunden, der Welt einen neuen Beweis für ihre „innige“ Verbindung zu liefern. Das geschieht auf der jüngsten internationalen Jugendkonferenz, die man in London aufgezogen hat. Offenbar hat der Erfolg des europäischen Jugendkongresses in Wien die Topfende der jungen Völker nicht schlafen lassen, so daß sie auch diese Veranstaltung, wie so viele unserer Einrichtungen, nachzumachen suchten. Statt einer Kopie ist wieder einmal eine Karikatur zustande gekommen. In Wien sprachen Frontkämpfer zur Jugend, die ihr Blut für die Ideale, die sie verkörpert, vergossen haben. In London traten der Frauwitwe Maithy und Eleanor Roosevelt, die Frau des UN-Präsidenten, auf und verführten ihre Zuhörer mit den alten Rattenfängermethoden für die Ziele zu fördern.

Finische Sternwarte entdeckt neuen Kometen

Helsinki, 15. November. Ein Komet 13. Größe, dessen Lichtkurve in den nächsten Wochen zunehmen wird, wurde in der Nacht zum 6. November von der Sternwarte der Universität Turku entdeckt. Von den in diesem Jahr entdeckten vier Kometen hat allein die Sternwarte in Turku drei gefunden.

Bei den Lottas im Schützengraben

Von unserem Sonderberichterstatter

fr. Helsinki, im November. Daß die Organisation der Lottas eine oder vielleicht die leistungsfähigste Frauenorganisation ist, hat sich inzwischen herumgesprochen. Doch man muß einmal in Karelien gewesen sein, um die Arbeit dieser bewundernswerten Frauen einzigermaßen würdigen zu können.

Nach außen wirken sie unauffällig in ihren grauen Gewändern, mit den schlichten Schuppen und regenmantelähnlichen Mänteln. Man sieht auch nicht auf den ersten Blick, ob man es mit einer gewöhnlichen Lotta oder mit einer Frau in führender Stellung zu tun hat. Kommt man aber näher mit ihnen in Berührung, dann merkt man, wie hoch die Verantwortung ist, die solche Frauen oft übernehmen.

Im Büro der Lottas, in Viipuri, laufen Fäden aller Art zusammen, und die Frauen nehmen den Männern so manche Arbeit ab. Auf der Autofahrt durch das Gebiet, das zum größten Teil verwüstet ist, findet man immer wieder Zeiger, auf denen zu lesen ist, daß man bis zur nächsten Kottastation nur noch wenige Minuten hat. Oft kauft schon vor weitem das Schild, aus dem wir erleben: das Ziel ist erreicht.

Jeder finnische Soldat weiß: hier wird für alles gelorgt, hier ist sein Heim. Für die Lottas gibt es keine unüberwindliche Schwellenheit. Sie hatten überall den gleichen Überfluß etwas zu essen und vor allen Dingen Gemütsruhe.

Auf der Fahrt zur vorbereiten Kottastation kommen wir nach Summa, eines der historischen Schlachtfelder der beiden letzten Kriege. Rechts und links des Weges sehen wir die Spuren des Kampfes. Der Anblick ist grauenvoll, weil das Bild der Verwüstung durch die überlebenden Schornsteine so besonders schauerlich ist. Schon in Viipuri fand man zwischen von Flieger-

bomben zerstörten Steinhäusern einfache Schornsteine. Wie anfangende Finger ragen sie gen Himmel, und an ihrer Wurzel hängen die effernten oder gemauerten Defen, die einstmals die Räume einer gemütslichen Holzbauleute erwärmten. Dies ist nun alles, was übriggeblieben. Schornsteine neben Schornsteine, ein grauer Eindruck. Wenn nichts bestände, würde es nicht so furchtbar wirken. Zu Kästjalmi, einer einst blühenden Stadt am Ladogasee, sieben mehr als tausend dieser Zeugen irdischen Geschlechts. Achttausend Menschen haben hier gewohnt. Nun sind fünftausend zurückgekehrt, und niemand weiß recht, wo sie banfen.

Von Kerjoki, dem südlichsten Dorfe Kareliens, aus sehen wir Kronstadt liegen, und von einem Auslöschsturm im Kampfgebiet vor Leningrad die einstige Hauptstadt Rußlands. Weniger als vierzig Kilometer sind wir von ihr entfernt. Und dort, mitten zwischen den Unterständen für Mannschaften und Offiziere, liegt ein Unterstand wie alle anderen — nein, nicht wie alle anderen. Wenn man hineintritt, dann glaubt man, sich in einem gemütslichen Wohnzimmer zu befinden. Tische, Bänke und Stühle aus angefeuchtem Birkenholz stehen darin, handgewebte Boden- und Wandteppiche, eine Blumenkante mit leuchtendem Herbsblatt und ein gedebter Tisch, und das mitten im solbatischen Zeitalter gleichgeschaltet werden. Ein warmes Getränk ein und geben uns nicht nur die Illusion eines Abwehms. Wir sind zu Hause.

Der finnische Soldat geht nach dem Gefecht nur einmal um eine Ecke herum, ja vielleicht sogar in den Nebenunterstand. Dort findet er eine Frau, die ihm die Wunde und Schmelzer erlegt und in der er die Wundschmelzer erbricht. Er ohne Wasser kauft, und der er mit Achtung und Hilfsbereitschaft entgegnet.

Felicitas von Reznick

Der Führer beglückwünscht Gerhart Hauptmann

Ein Geschenk des Führers an den Dichter Breslau, 15. November.

Der Führer fand an den Dichter Gerhart Hauptmann, der heute seinen 80. Geburtstag beging, ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwünschtelegramm sowie eine Ehrengabe. Die Stadt Breslau ehrte den greisen Dichter in einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen. Dabei feierte Gauleiter Hante Gerhart Hauptmann als den größten lebenden Schöpfer, der auch als Mensch aus tiefste zu verehren und zu bewundern sei. Verliehe ihm den höchsten höchsten Ehrentitel und den neugetifteten Siling-Ring in dem Bewußtsein, daß diese Auszeichnung weniger eine Ehrung für den Jubilär als für seine Heimat bedeuten.

Reichsleiter Waldur von Schirach, der eigens gekommen war, um den Dichter zu den bevorstehenden Gerhart-Hauptmann-Tagen nach Wien zu geleiten, verlieh dem Dichter als höchste Auszeichnung des Führers den Ehrenring der Stadt Wien. Eine große Freude hatte am Vorabend des Geburtstages die schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau dem Jubilär durch die Verehrung ihrer Ehrenbürgerwürde bereitet.

Jahres-Glückwunsch an Professor Wartels

Berlin, 15. November.

Der Führer hat Professor Dr. Adolf Wartels, dem hochverdienten Literaturhistoriker und Dichter, anlässlich seines 80. Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwünschtelegramm überreicht und ihm sein Bild mit Widmung überreichen lassen.

Reichsminister Dr. Goebbels ließ dem Jubilär durch Militärattaché Professor Dr. Ziegler seine herzlichsten Glückwünsche übermitteln. In einem persönlichen Handschreiben, das Professor Adolf Wartels zusammen mit einem Exemplar der folikaren Sonderausgabe der „Völkischen Rundschau“ überreicht wurde, gedachte Dr. Goebbels in warmen Worten der hervorragenden Verdienste, die sich Professor Adolf Wartels im Kampfe um die deutsche Dichtung und Literaturgeschichte erworben hat.

Kurzmeldungen

Wien. Bei dem Marsch durch das bisher unbefestete Frankreich legte eine Grenadierkompanie in noch nicht dreißig Stunden rund vierhundert Kilometer zurück.

Lotia. Seit Ausbruch des großatlantischen Krieges bis zur letzten Verantbarung des Kaiserlichen Hauptquartiers am Sonabend haben japanische Marineeinheiten insgesamt 370 feindliche Kriegsschiffe versenkt oder beschädigt. Ferner wurden 297 Transportschiffe versenkt, beschädigt oder aufgebracht, 8 Kriegsfahrzeuge angebracht und mehr als 3744 feindliche Flugzeuge abgeschossen oder zerstört.

Lofka. Der große Unterseeboot, der das japanische Hauptland mit der Insel Kjusiu verbindet, wurde am Sonntag früh dem allgemeinen Verkehr übergeben. Drei Millionen Kreutzer schufen das Werk in sechs Jahren.

Berlin. In einem Berliner Saalereit fand an den Folgen schwerer, an der Offront erlittener Verwundungen der Ritterkreuzträger Leutnant Hans Fuß, ein erfolgreicher Jagdflieger.

Berlin. Zum 80. Geburtstag des Vorkämpfers für eine vollstättige Literaturwissenschaft, Adolf Bartels, veranstaltete die DDAW im Deutschen Theater in Berlin eine Feler-

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse für Hanna Reitsch

Berlin, 14. November.

Der Führer hat der bekannten Fliegerin Flugkapitän Hanna Reitsch in Anerkennung der besonderen Verdienste, die sie sich unter diesem Einsatz ihres Lebens um die Entwicklung des deutschen Flugwesens erworben hat, das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen. Reichsmarschall Hermann Göring hat der tapferen Fliegerin in Anerkennung jener Glühwürmchen ausgeprochen.

Durch diese Verleihung wurde zum ersten Male eine deutsche Frau mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Es ist etwas Einmaliges und gewiß auch Einmaliges, daß eine Frau die hohe militä-



rische Auszeichnung des Eisernen Kreuzes 1. Klasse erhält. Aber Hanna Reitschs Leistungen als Versuchspilotin zeigen ein solches Maß von Mut, Tapferkeit und Einfließen voraus, haben eine so hohe Bedeutung für den Kampf an der Front, daß sie mit vollem Recht den höchsten Leistungen gleichgestellt werden. Als erste Frau der Welt war sie 1937 zum Flugkapitän ernannt worden. Im März 1941 verlieh der Führer Hanna Reitsch das EK 1 als der zweiten Frau in der ganzen Geschichte diesen militärischen Orden. Gleichzeitig überreichte ihr der Reichsmarschall das Flugzeugführerabzeichen in Gold mit Brillanten. Es war die Krönung einer ungewöhnlichen fliegerischen Laufbahn, die diese Frau vom Beobachter über den Motorflug zur flugwissenschaftlichen Forschung geführt hat. Jetzt empfängt sie die hohe Auszeichnung in dem Bewußtsein, mit ihrer Arbeit, die unablässigen Einsatz des Lebens verlangt, als treue Kameradin und Selber ein wesentlich Teil zur Schicksalsfahrt unserer Fronten um den Sieg Deutschlands ringenden Luftwaffe beizutragen.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand die Gedenkstunde der Reichsmarschall, das Flugzeugführerabzeichen in Gold mit Brillanten. Es war die Krönung einer ungewöhnlichen fliegerischen Laufbahn, die diese Frau vom Beobachter über den Motorflug zur flugwissenschaftlichen Forschung geführt hat. Jetzt empfängt sie die hohe Auszeichnung in dem Bewußtsein, mit ihrer Arbeit, die unablässigen Einsatz des Lebens verlangt, als treue Kameradin und Selber ein wesentlich Teil zur Schicksalsfahrt unserer Fronten um den Sieg Deutschlands ringenden Luftwaffe beizutragen.

Dr. Goebbels beglückwünscht Gerhart Hauptmann

Berlin, 14. November.

Reichsminister Dr. Goebbels hat Gerhart Hauptmann anlässlich seines 80. Geburtstages in herzlichen Worten gratuliert und ihm seine besten Wünsche für persönliches Wohlergehen und noch viele Jahre reichen dichterschen Schaffens ausgeprochen.

Das Schicksal der Gisela Mertens

Roman von Hans Hirthammer

21. Fortsetzung

Es war berechnung, daß Walter sie wieder abholen sollte, denn heute stand die Befestigung der Wohnung auf dem Bauprogramm.

Als es dann aber so weit war, fand sie nicht gleich den Mut, mit ihren Neugierigen herauszutreten. Herr Habegast hatte sich vom Schreiber betrunken und schien sehr lustig und zeigte ihr nur nicht ohne Stolz die besten, freundlichen Räume. Die Wohnung bestand sich in einem Neubau und bot alle erdenklichen Bequemlichkeiten.

„Ich habe bereits gemietet. Wenn du Lust hast, kannst du schon jetzt deiner Frau streichschar Bedenken und dich hier einrichten, um die neuen neuen sein.“ Die Möbel sind dann kamen beschafft. Ich kann mir vorstellen, daß es dir Spaß machen würde, einmal dein eigener Herr zu sein, in deiner eigenen Wohnung schlafen und wachen zu können und auf niemand anzuweisen zu müssen.“

Sie handelte auf dem Balkon, die untergehende Sonne tauchte Giselas Gesicht in eine Fülle von Licht.

Sie blinzelte über den Rand des Balkons auf die Straße hinunter. „Ich habe gestern eine Freundin besucht“, begann sie unermittelt, und begann erzählte sie, welche Umstände dazu geführt hatten, daß sie ihren Brief auf dem Schreibtisch lag.“

„Es war dein Name, der mir in die Augen fiel, und du kannst dir meine Verwirrung, meinen Schreck vorstellen, als ich diesen erwarteten Entschluß machte. Da ich allein war, niegte die Neugierde. Ich nahm den Brief an mich und las ihn.“

Gisela hatte den Brief noch auf dem Schreibtisch, und sie konnte sie ihn mit jener der Gerhart, seit wiederholten. „Der Brief stammt aus einem Notariat in Breslau, hell dir vor! Ist das nicht komisch?“

Sie löste ihren Atem eine Sekunde von dem Schreibtisch, das das Leben und Treiben unten auf der Straße bot. Darum bemerkte sie auch nicht die Veränderungen, die auf Habegasts Flügen vor sich gingen. Die Farbe seines Gesichts wechselte zwischen Rot und Weiß. Die Augen blickten etwas Gespannt, einen Ausdruck von Geheißeln und maßlosem Grauen.

Notariat in — Breslau? Allerdings — sehr komisch! Ich — verstehe kein Wort von allem.

— Wie kommen diese Leute dazu, sich — mit mir zu beschäftigen? Kennen Sie mich denn?“

„Nicht die Spur! Ich bin doch mit der jungen Dame selber erst kurze Zeit bekannt.“ Gisela erzählte, wie Gerhart Stoll eines Tages im Büro erschienen war, es kam mir beinahe über die Ohren, wie die beiden aus einem ganz bestimmten Grunde meine Vertraulichkeit gesucht hätten. Sag, Walter, hast du denn früher einmal in Breslau gewesen?“

Habegast, auf solche Weise abermüdet, überlegte verzweifelt, was er antworten sollte. Einfach leugnen, daß er aus Breslau kam — Das wäre am besten gewesen, aber es schien ihm zu gefährlich. Denn es würde sich natürlich des Aufgebotes wohl nicht vermeiden lassen, daß Gisela in seine Baviere Einblick erhielt — und sie dürfte feineswegs unter gar keinen Umständen Verdacht schöben.

„Es war also stiller, wenn man Breslau zuhause. Schön, man war dort geboren, man hatte zeitweise dort gewohnt. Dagegen müßte die Zeitigkeit im Notariat um jeden Preis unterblieben werden.“

„Allerdings“, antwortete er, „habe ich es dir noch nicht gesagt? Ich bin dann aber nach Breslau übergeleitet, das für einen Kaufmann doch ganz andere Vorteile hat.“

„Und was hältst du von diesem merkwürdigen Brief?“

„Er ist mir vollkommen rätselhaft. Ich verstehe nur so viel, daß der Brief Stoll bezieht auf dich, dich mir abhändig zu machen und dich zu bewegen, daß du Herr Stoll deine Vermögenswerte zuwendest. Warum — das entzieht sich allerdings meiner Kenntnis. Vielleicht verfaßt er über heimliche Reichtümer, von denen ich nichts weiß.“

„Nach dir keine Hoffnungen! Ich bin arm wie eine Kirchenmaus.“

„Ja, Gisela, ich habe kein Recht und auch nicht die Absicht, dich zu beeinflussen, aber wenn ich dir einen Rat geben darf: Ich würde an deiner Stelle jede Verbindung mit dir allemal abbrechen. Aber — wie gesagt — es bleibt dir überlassen. Du, was du für richtig hältst!“

Gisela bohrte den Finger in die ausgefrorenete Erde des Blumenkastens. „Hätte sie bloß diesen häßlichen Brief nie gelesen! Hell Stoll hatte dir so gut gefallen.“

„Du hast recht, Walter! Fräulein Stoll wird mich nicht vergessen! Ich werde mich nicht verhalten, falls habe ich eine plausible Ausrede; die Vorbedingungen zur Hochzeit, die Einrichtung der Wohnung, eine Menge Arbeit, die meine Zeit nicht mehr zulassen.“

„Großartig, Gisela! Ich würde ja, daß du zu mir halten würdest. Und warum willst du denn meines Denk beiseite?“

„Am liebsten würde ich es schon morgen tun.“

„Am liebsten! Du wollest mir gleich heute noch die Möbel ausleihen. Komm!“

In Wirklichkeit war Walter Radonacki keineswegs so zufrieden, wie er sich Gisela gegenüber den Augen gab. Er erkannte die ungeheure Gefahr, die seinen Vätern von jener Seite drohte, und er glaubte auch zu wissen, aus welchen Gründen man Gisela von ihm wegzuhalten verdruchte.

Wie aber waren diese Leute hinter sein Geheimnis gekommen? Auf welche Weise hatten sie erfahren können, daß er sich im Gisela Mertens verheiratet hatte?

Er er nicht wußte, wie dumm alles ausgegangen war, glaubte er sich von einem gegenseitigen Pleg von Eponen und einem, und ist ganz andere Vorteile hat.“

„Es bedürfte des Aufgebotes seiner ganzen Kraft, um sich vor Gisela nicht zu verzeihen. Zum Glück war sie vom Aussehen der Möbel nicht im Stich gelassen worden, daß sie wenig auf ihn achtete.“

Über als der Kauf getätigt und schnellste Abfertigung bereitstand, wußte er Gisela nach Hause zu bringen, er wollte sie nicht gehen lassen. Zusammenkunft verabredet zu sein.

Als sie sich verabschiedet hatte, war er einem Zusammenbruch nahe. Seine Nerven schlugen sich derartig zusammen, daß er nicht gehen konnte und drohten ihm den Dienst zu verjagen. Er war eben nicht weiter, dieser Walter Habegast, als ein armerlicher kleiner Gebetensbesitzer, eine lächerliche, feige Kreatur, die bei der ersten Gefahr den Kopf verlor.

Er eilte zu Frau Maithy, überzeugt, daß sie Rat wissen und ihm helfen würde. Schließlich war es die ihr Geld, das auf dem Spiele stand. Sie mußte zusehen, wie sie sich vor Verlust bewahrte.

Er traf die gute Dorothien in der abschließenden Stimmung an. Jener Holz war in seiner Verzweiflung auf den nahegelegenen Eintrag gekommen, sich kurzerhand an die Polizei zu wenden, und nun schwebten höchst heimliche Ermittlungen. Frau Maithy hatte nämlich die Unvorsichtigkeit begangen, für das gewählte Darlehen einen Zinssatz zu fordern, dessen Höhe sich mit den Gehältern eines erdigen Wälders nicht rechnen ließen.

„Das hat man nun für kein Entgegenkommen“, zeterie Frau Maithy. „Er war ja einverstanden. Wenn er ein Wort gesagt hätte, daß ihm zehn Prozent zu hoch sind.“

„Dann hättest du dich selber gebittet, mein Liebes, mit dem Kaiser herauszutreten.“ Herr Radonacki schlug die Beine übereinander und grünte herausfordernd. „Ah, Habegast!“ wandte er sich an den Eintretenden. „Gut, daß Sie kommen! Können uns einen Teil unserer Sorgen tragen helfen. Wie sieht's? Wird unter Ermittlung bald abstrahieren? — Frau, was soll die Armeledermiene? Sat sich der Herr von Lutterdrum etwa verjüngen lassen? Oder ist Ihnen das Fräulein Braun etwas durch die Wirbeln gegangen?“

„Habegast und nicht zum Schämenden!“ riefte Maithy und ließ sich in einen Stuhl sinken. Frau Maithy fuhr hoch und beargw. für einen Augenblick ihren Schimmer. „Aiselo? Was ist geschehen? Das sollte mit gerade noch, daß ich auch mit dir eine Bitte hätte. Dann kann ich mich ja gleich bei der Polizei melden.“

„Na na, mein Süßlein!“ lachte Radonacki. „Du müßtest es schon noch viel dicker fordern, damit ich. Nun leg mal los, mein Lieber! Ständ dich aus!“

Habegast verflocht mit seinem Griff die Hände ineinander, weil er sonst der Verbindung nicht gegeben und seine Frau in diese höhnlich grinsende Prase gelassen hätte.

„Er riefte das Wort anschlieflich an Frau Maithy, während er von den Geschwittenen Stoll und ihrer Verlobung dachte.“

Frau Dorothien wußte anfangs nicht, was das für eine Bitte war. Sie dachte, daß sie nicht genug Worte finden konnte, um die Sache zu erklären. Sie dachte, daß sie nicht genug anzuregen, wie der Gebetens besagte werden kann.“

Habegast bog verzweifelt die Schultern. „Wenn ich eine Möglichkeit wußte, wäre ich nicht zu dir gekommen.“ (Fortsetzung folgt)

